

Ruadhri's Berufung - Ruadhri's Fluch

von

Sönke Brodersen (2009)

Der Alte sitzt auf der Klippe und sieht an einem nebligen Abend den Möwen beim Fliegen und Segeln zu. Eigentlich ist es Ruadhri's Aufgabe, das Leuchtfeuer auf den Klippen am Leben zu erhalten und nach Schmugglern Ausschau zu halten, aber an Herbsttagen wie diesen, wenn kalte Feuchtigkeit einem morgens das Aufstehen verleidet und man sich abends auf ein warmes Herdfeuer freut, denkt Ruadhri an die Zukunft. Was soll werden, wenn er nicht mehr da ist?

Seine Söhne Ciaran und Ronan sind Schmuggler geworden und haben das ehrliche, aber beschwerliche Leben eines Leuchtfeuerwärters gegen ein unehrliches, ein einträgliches Leben getauscht. Sein Jüngster, Fionn, lebt in Atha Cliath, diesem Sündenpfuhl von einer Stadt. Nicht, dass Ruadhri nicht als junger Mann ab und zu auch mal dort war, um sich zu amüsieren. Aber er hat nie vergessen, wo er hingehört und dass er dem Toissech von Inishowen, dem Clannchef seiner Heimatinsel, alles verdankt: was er hat und was er ist. Und er war so sicher, dass wenigstens Fionn bei ihm bleiben würde. Aber nach dem Weggang seiner Brüder war auch er nicht mehr lange zu halten. Na ja, wenigstens besucht er einen ab und an mal.

* * *

Jahrelange Erfahrung und ein gewisser Instinkt haben Ruadhri heute hierher kommen lassen, an genau diese Bucht. Die Schwarze Bucht wird sie genannt. Keiner weiß so recht, wieso eigentlich, ist doch der Fels hier genauso dunkelgrau wie an der ganzen Nordostküste Inishowens. Was diese Bucht so anders macht, sind die vielen kleinen und größeren Höhlen, die zumeist über der Gezeitengrenze liegen und gern den Schmugglern als Zwischenlager dienen. Und bei Wetter wie diesem, neblig und ruhig, kommen sie übers Meer. Hier wird die Ware an erfahrene örtliche Schmuggler weitergegeben, die sie dann zum Festland bringen.

Nathir sei Dank sind die Gewässer hier so trügerisch und die Strömungen, Gegenströmungen und Unterströmungen so unberechenbar, dass die Fremden, die die Waren übers Meer anliefern, sich nicht trauen, direkt zum Festland zu fahren, sondern lieber die Schwarze Bucht ansteuern. Die Bucht unterscheidet sich nämlich in einem

Punkt von anderen Punkten der Insel: Hier, an dieser Stelle, lässt der Toissech und Herr der Inseln das Leuchtfeuer entzünden, eigentlich, um Fischern und Handelsschiffen die Navigation zu erleichtern, ist doch die Klippe am Nordende der kleinen Bucht über achtzig Meter hoch und damit höher als alle Klippen in der Umgebung. Dass dieses Feuer auch von den Schmugglern genutzt wird, ist ärgerlich, aber dafür gibt es ja auch ihn, Ruadhri, den Leuchtfeuerwärter und selbst erklärten Feind aller Schmuggler, die ihm seine Söhne „genommen“ haben ... und mehr. Heute Nacht werden sie kommen. Während er nun weiter den allmählich dämmernden Abend beobachtet, denkt er an Ereignisse, die über ... oh Nathir, die schon über vierzig Jahre in der Vergangenheit liegen, aber immer noch ...

* * *

Damals war es ein kalter, feuchter und dunkler Herbstmorgen, als Ruadhri, gerade fünfzehn Jahre alt, von seinem Großvater Cian geweckt wurde.

„Auf, Junge, heute zeigen wir es dem Pack. Nimm Deine Keule und komm.“

„Ich komme, Seanathair. Ich werde Dich nicht enttäuschen.“

Eine halbe Stunde später stand Ruadhri mit Cian und Teagan an der Klippe zur Schwarzen Bucht. Teagan war sein Onkel und der Schwager von Ruadhri's Vater Darach. Darach selbst war sechs Jahre zuvor bei einem Sturz von der Leuchtfeuerklippe gestorben, so hieß es. Cians Instinkt hatte ihn nicht getrogen – da kamen sie, die Schmuggler, „das Pack“, wie er sie nannte, gerade eine Stufe noch über den Seewölfen, aber oft mit ihnen paktierend. Ein großes Ruderboot mit acht Männern und voll beladen mit Kisten und Fässern.

„Die entkommen uns nicht. Wir schnappen sie, wenn sie gerade beim Entladen sind, da sind sie nicht alle am selben Fleck. Kommt, Männer!“

Bei diesen Worten wurde Ruadhri's warm ums Herz. Natürlich galt er schon als Mann, aber sein Großvater, der nach Darachs Tod die Stellung des Vaters übernommen hatte, war sparsam mit solchem Lob und mit solchen Äußerungen, denn meistens nannte er ihn noch „Junge“, wie er es gewohnt war. Ein Zeichen, dass es dem Altern ernst war. Die Schmuggler wurden immer frecher und brauchten endlich mal eine Lektion, so sein Großvater. Aber konnten sie zu dritt ... gegen ...acht?

Gewiss, Teagan, war ein guter Kämpfer und Cian konnte mit seinen über fünfzig Jahren immer noch richtig austeilen, aber bei ihm zeigten sich schon die Spuren des Alters. Er ermüdete schneller. Cian versuchte stets, das zu verheimlichen, indem er zum Beispiel, wenn er mit Ruadhri über den Norden der Insel zog, von Zeit zu Zeit anhielt, um ihm bestimmte Stellen zu zeigen und dazu kleine Geschichten zu erzählen.

Natürlich kannte der Junge diese Stellen und Geschichten längst, aber er hörte geduldig zu und wartete, bis der alte Herr wieder genug Puste hatte, um weiterzugehen.

Unten an den Klippen angekommen, ging Cian, flankiert von seinem Schwiegersohn und seinem Enkel, direkt auf die Wache am Boot zu.

„Im Namen des Toissech, ihr seid verhaftet und Eure Ware und das Boot beschlagnahmt!“, rief Cian und hob drohend seine große Keule, als der Wächter seine Waffe zog.

„Ach ja? Ihr drei? Wollt Ihr unsere gesamte Ware beschlagnahmen? Die könnt Ihr ja nicht mal tragen. Geh, pack Dich, Alter, und lass uns unsere Arbeit machen.“

Der junge Mann war dem Akzent nach aus dem Osten, vielleicht aus Deasciath. Offensichtlich jedoch hatte er noch nie etwas von Cian gehört, und dieser ließ sich nicht gern von wildfremden Jünglingen als „Alter“ bezeichnen. Mit einem spöttischen Lächeln, das Ruadhri schon gelegentlich als Auftakt einer Wirtshausschlägerei gesehen hat, entgegnete Cian betont mild: „Der Alte hilft aber gern.“

Mit diesen Worten packte er seine Keule mit beiden Händen und schlug dem jungen Mann das gerade erhobene Entermesser aus der Hand.

„Alarm!“, rief der und sprang auf die andere Seite des Bootes, nur weg von diesem Verrückten. „Alarm! Wir werden angegriffen!“

„Ruadhri, Du kümmerst Dich um diesen Schreihals. Teagan, komm mit mir.“ Mit diesen Worten wandten sich Cian und Teagan in Richtung eines Höhleneingangs, aus dem gerade drei Schmuggler mit gezogenen Waffen herausströmten.

Als Ruadhri ihnen folgen wollte, kam der scharfe Befehl: „Ru! Tu, was ich sage!“ Dieser Tonfall duldet keinen Widerspruch. Der junge Schmuggler, nicht älter als er selbst, war jetzt waffenlos und offenbar keine Gefahr mehr, denn seine Kameraden hatte er ja schon gewarnt und das Messer hatte Teagan aufgehoben.

Ruadhri hob seine Keule und sagte in einem Tonfall, der – wie er hoffte – bedrohlich klang: „Ergib Dich, Fremder. Dann wirst Du – am Leben bleiben.“

„Wirklich? Wie beruhigend. Ich dachte, Du willst mich hier gleich in Stücke hauen mit Deiner Keule, Du großer Krieger.“

„Dreh Dich um und leg Deine Hände auf den Rücken, damit ich Dich fesseln kann.“

„Na gut, Du hast wohl gewonnen.“ Mit diesen Worten drehte sich der Schmuggler lächelnd um und ließ Ruadhri herankommen.

Um ihn zu fesseln, müsste er die Keule aber ablegen. Vielleicht sollte er erst mit einem Schlag betäubt werden, wie eine junge Robbe, bevor man sie häutet. Doch diesen Augenblick des Zögerns nutzte der Schmuggler, wirbelte herum und sprang Ruadhri an. Für die nächste Minute wälzten sich die beiden jungen Männer in der

Brandung und versuchten, einander zu überwältigen, indem sie den Kopf des anderen in den Sand oder unter Wasser pressen. Der Schmuggler war zwar etwas größer und stärker als Ruadhri, aber Ruadhri hatte im Gegensatz zu ihm nicht eine Nacht hindurch rudern müssen und war ausgeruht. Das gab letztlich den Ausschlag, als er den Schmuggler außer Gefecht setzte, indem er dessen Kopf gegen einen Felsen schlug.

Doch was nun, wo waren die anderen? Und wieso hörte er keinen Kampflärm? Ruadhri stand auf und versuchte sich zu orientieren. Doch, da aus der Höhle drang Kampfgeklirr. Ruadhri hob seine Keule auf und rannte los. Beim Höhleneingang lagen vier tote Schmuggler, aber auch sein Onkel Teagan, der ihn traurig anblickte. In seinem Bauch steckte ein Messer, bis zum Heft, und Blut floss zwischen seinen Fingern hervor.

„Teagan! Bist Du schwer verletzt?“ Ruadhri griff nach einem Umhang, der einem der Schmuggler gehört hatte, um die Wunde seines Onkels zu verschließen.

„Geh, Junge, hilf Deinem Großvater. Er kämpft allein weiter hinten. Mich kannst Du nicht mehr retten. Geh!“

Sein Seanathair, sein Großvater, war in Lebensgefahr? Das konnte nicht sein. Der Alte war knorrig wie eine Eiche und ebenso stark, aber eine kalte Angst packte den Jungen. Ruadhri eilte tiefer in die Höhle, in der es immer dunkler wurde. Jetzt sah er es, weiter hinten war ein Lichtschein. Und, weitereilend, konnte er sehen, wie im Schein einer Laterne, die an einem Wandhaken hing, Cian mit einem Schmuggler kämpfte, offenbar dem Anführer der Bande, denn er war der einzige, der ein richtiges Langschwert trug. Und gerade als Ruadhri in den Lichtschein der Laterne trat, rutschte Cian aus und der Schmuggler wollte ihm den Todesstoß versetzen.

„Neeein!“, schrie Ruadhri, als er sich von hinten auf den Schmuggler werfen wollte. Doch diese Sekunde, die der Schmuggler wegen des Schreies zögerte, reichte Cian, um im Liegen ein letztes Mal zuzuschlagen und den Schmuggler zu töten. Zu seinem Unglück kam dieser Schlag zeitgleich mit Ruadhris Sprung ...

* * *

„Hätte ich den Schmuggler nicht von hinten angesprungen, hätte dieser nicht mehr im Sterben mit seinem Schwert meinen Großvater durchbohren können. Eigentlich ... eigentlich habe ich Cian getötet. Oh Nathir! Hast Du mich deshalb so verflucht? Hast Du es deshalb so gerichtet, dass meine eigenen Söhne sich von mir abgewandt haben?“

Eine Hand legt sich auf Ruadhri's Schulter. „Was murmelst Du da? Du hast doch wohl nicht geschlafen.“

Es ist keine Frage, sondern eine Feststellung. Ruadhri dreht sich überrascht um. Es ist nur Cathal, sein Gehilfe, der leise lacht, sich neben ihn setzt und ihm eine Flasche Selbstgebrannten anbietet.

„Du hast geglaubt, Du könntest Dich leise zu den Klippen schleichen und mich oben am Feuer zurücklassen, ohne dass ich es merke?“ Cathal ist ein fleißiger junger Mann, dem nichts entgeht. Mit noch ein paar Jahren Erfahrung könnte er ein würdiger Nachfolger werden. Er wird den Toissech schon davon überzeugen.

Ruadhri nimmt die angebotene Flasche und trinkt einen Schluck Selbstgebrannten aus den Beständen von Cathals Vater, einem Bauern aus dem Süden der Insel mit mehr Söhnen als Land, der froh war, als Ruadhri ihm anbot, Cathal in seine Dienste zu nehmen. „Nein, Junge, ich habe nur über die Vergangenheit nachgedacht, Ereignisse aus ... grauer Vorzeit, wie es manchmal scheint. Vor über vierzig Jahren bin ich in dieser Bucht zum Mann geworden und zum Leuchtfeuerwärter des Toissech.“

Als Cathal, der diese Geschichte schon oft gehört hat, gerade etwas entgegenen will, erklingen plötzlich hinter den beiden Männern Schritte.

„Vater? Bist Du hier? Vater?“

„Ich bin hier drüben, Fionn, mit Cathal. Schrei nicht so und geh geduckt. Heute kommen sie. Bestimmt.“

„Ja, Vater. Ich freue mich auch, Dich zu sehen.“ Lächelnd setzt sich Fionn neben Ruadhri und Cathal, dem er die Hand gibt. Kein Gruß seines Vaters, keine Umarmung, nichts. Wie immer, seit er verkündet hat, in Atha Cliath zu leben. „Ich habe Dir etwas zum Essen mitgebracht und ...“

Sein Vater unterbricht ihn und zeigt auf einen dunklen Punkt in der Brandung. „Ich wusste es. Da sind sie. Ein Boot. Sechs oder acht Mann. Auf geht's, Cathal. Zu Zweit können wir sie nicht besiegen, aber vielleicht können wir ihnen ja etwas Angst einjagen.“

„Vater, äh, wo ich schon mal hier bin, kann ich ja vielleicht ... mitkommen.“

„Ja, wo Du schon mal hier bist, kannst Du das ja vielleicht ... tun.“, murmelt Ruadhri halblaut.

* * *

Während die drei vorsichtig zu der kleinen Sandfläche zwischen den Klippen gehen, hält Cathal Fionn zurück: „Er redet in letzter Zeit oft vom Aufhören und von Euch Söhnen. Versuch, seine Bitterkeit zu ignorieren.“

Als die drei fast unten ankommen, hat es das Boot beinahe durch die Brandung geschafft. Eigentlich ein ungünstiger Augenblick zum Kämpfen, wenn alle Schmuggler

da sind, aber Kämpfen war auch nicht das Ziel, sondern der Versuch, das Anlegen zu verhindern und die Schmuggler zum Verlassen zu bewegen. Jetzt kann man auch sehen, dass das Boot ein Curraghmor ist, eines dieser neuen, größeren Boote, mit zehn Ruderplätzen.

„Das sind zu viele, um sie auch nur am Anlegen zu hindern, Ruadhri!“, sagt Cathal. „Gegen die haben wir keine Chance.“

Ruadhri bleibt stehen und entgegnet resignierend. „Du hast wohl Recht. Wir werden sie nur beobachten.“

„Vater, da im Boot - das sind Ciaran und Ronan. Sieh, Ciaran am Steuer und Ronan neben ihm!“

„Verdammt!“ Ruadhri erkennt nun auch seine älteren Söhne und setzt sich langsam wieder in Bewegung. „Verdammt! So geht das nicht. Ich verstecke mich nicht vor meinen Söhnen. Ich denke gar nicht dran!“

Das Boot schiebt sich schließlich knirschend auf den Sand, drei Männer springen herab und ziehen es, den Schwung nutzend, noch einen Meter weiter, wo es schließlich stecken bleibt. Ein großgewachsener Mann, der zuvor am Bug gekniet hatte, ruft: „Was? Das soll der große Ruadhri sein? Ich sehe nur einen alten Mann, der sich uns in den Weg stellt. Geh nach Hause, Alter, ans warme Feuer. Dies hier ist kein Wetter für Dich.“

Diese Bemerkung wird begleitet vom Gelächter der anderen Bootsinsassen.

„Alter Mann? Eine solche Bemerkung habe ich hier schon einmal gehört, und am Ende lagen neun Tote am Strand, die meisten von ihnen Schmugglervolk wie ihr. Packt Euch und verschwindet.“

„Uuuuuh, der alte Wolf kann noch heulen! Aber kann er auch sein Revier verteidigen?“

Warum läuft es immer darauf hinaus? Warum müssen die jungen Leute sich immer so beweisen? „Komm und dann zeige ich Dir, dass der alte Wolf noch beißen kann!“

Während dieses Wortgefechts sind alle Schmuggler von Bord gesprungen, haben ein paar Fackeln entzündet und stellen sich mit neun Mann im Halbkreis um ihren Anführer und Ruadhri, während Cathal und Fionn ein wenig Abstand halten, wohl unsicher, was sie tun sollen. Ciaran und Ronan bemerken nun erstmals ihren kleinen Bruder und beginnen zu diskutieren, wobei sie den entbrennenden Zweikampf nicht aus den Augen lassen.

Ruadhri und der Schmuggler umkreisen sich: der junge Mann größer, mit langen Armen wie ein Ruder und bewaffnet mit einem Krummsäbel und einem kleinen Schild, und Ruadhri mit all seiner Erfahrung, seiner zuverlässigen Keule - aber auch seiner Müdigkeit.

Nach einem kurzen, heftigen Schlagabtausch zu Beginn des Kampfes sieht der Schmuggleranführer, dass es kein leichter Sieg werden wird und er den Alten nicht unterschätzen darf. Die heftigen Schläge und Schildstöße hat Ruadhri schon fast lässig pariert, zur zusätzlichen Verärgerung des Anführers, der sich auf seine Zweikampfstärke soviel eingebildet hatte. Er spielt jetzt auf Zeit: kleine Ausfälle, Umzirkeln des Gegners, Hoffen, dass der Gegner im Kies stolpert.

Aber was Tricks und Taktik angeht, hat Ruadhri einfach mehr auf Lager, so dass der Anführer irgendwann das nagende Gefühl bekommt, er könnte eventuell doch unterliegen. Bereits jetzt haben seine Männer aufgehört, ihn mit Rufen zu unterstützen. Macht sich da etwa ein gewisser Respekt breit gegenüber dem alten Mann, der es wagt, sich ihnen entgegen zu stellen?

Schließlich verliert der Anführer die Geduld: „Tötet sie alle! Wir wollen hier nicht übernachten!“

Die Schmuggler, bisher wie gebannt von dem Kampf, ziehen gehorsam ihre Waffen und wenden sich Cathal und Fionn zu, die nach und nach langsam näher gekommen sind und nun ebenfalls überrascht wurden von dem plötzlichen Befehl. Alle wenden sich den beiden zu – alle, außer Ciaran und Ronan.

Die beiden sehen sich an, und bevor es einer verhindern kann, attackieren sie urplötzlich ihre eigenen Kameraden, unterstützt von Fionn und Cathal, die sich wieder gefangen haben.

Ruadhri selbst jedoch bekommt davon nicht viel mit, da der Anführer nach seinem Befehl eine Serie von heftigen Attacken gegen ihn startet, mit deren Abwehr er voll und ganz beschäftigt ist. Er bemerkt nur, dass um ihn herum gekämpft und geschrien wird. *Es ist alles verloren, die beiden jungen Männer werden sterben und ich werde hier sterben, selbst wenn ich den Anführer überwinden sollte*, geht es ihm durch den Kopf. Dennoch ist er entschlossen, sein Leben so teuer wie möglich zu verkaufen und kämpft mit dem Mut der Verzweiflung, bis es ihm tatsächlich gelingt, mit einer Körpertäuschung den Schmuggler zu einem Ausfall zu reizen, seinem letzten, wie es sich erweist.

Nachdem er seinem Gegner ein letztes Mal die Keule auf den Schädel geschlagen hat und sicher ist, dass kein Leben mehr in diesem steckt, sinkt er erschöpft auf die Knie, den Todesstoß eines der Schmuggler erwartend, die den Kampf sicher gewonnen haben. Die Fackeln im Sand sind im Laufe des Gefechts längst in den Kies getreten und erloschen

* * *

„Ruadhri! Alter Mann, Dich erkenne ich noch am Atmen.“ Es ist die vertraute Stimme von Cathal, dessen Gestalt vor ihm auftaucht im Dunkel. „Wo sind die Schmuggler? Kann es sein ... und wo ist Fionn? Wo ist mein Sohn?“ Inzwischen hat Cathal eine Fackel entzündet.

„Ich weiß es nicht. Ich hatte nur einen Gegner und wurde kurz - betäubt, wie es scheint.“ Cathal hält sich den Hinterkopf. „Hier liegt einer, hier ein weiterer. ... Und hier.“

„Still... Wer weint da?“

Beide Männer gehen den Geräuschen nach, die Fackeln erhoben, aber auch Waffen bereit in dieser unklaren Situation. Sie sehen Ronan, der Fionn mit dem blutigen Kopf in seinem Schoß hält.

Ronan sieht zu seinem Vater auf. „Ruadhri. Vater. ... Du hast uns mit Deiner harten Art vertrieben. Ciaran und ich haben Dich gehasst. Deshalb waren wir weggelaufen. Aber jetzt ... wir konnten doch nicht zulassen, dass sie dem Kleinen etwas antun. De-árthair beág. Fionn, kleiner Bruder. Du wolltest immer mit uns kommen, aber wir haben es Dir verboten, weil wir nicht wollten, dass Du auch endest wie wir. Aber Du, Vater, hast mal wieder Deinen Willen bekommen, Deinen Kampf, wieder eine neue Geschichte. Wieder hast Du Deinen Dickkopf durchgesetzt. Nur ... uns kannst Du keine Geschichte mehr erzählen.“

Ronans Stimme wird matter, seine Augen glasig.

„Ciaran ... liegt da hinten, Fionn hier und ich ...“ Mit diesen Worten kippt Ronan leblos nach hinten.

Ruadhri sinkt auf die Knie. „Nathir hat mich wahrlich verflucht.“

* * *

Ruadhri sitzt am Herdfeuer in seiner Hütte und träumt. Er träumt von den alten Zeiten, als er mit seinem Großvater über die Heide und die Klippen gegangen ist, aber auch davon, wie er seinen kleinen Söhnen die Klippen und Höhlen gezeigt und ihnen immer und immer wieder eingeschärft hat, wie wichtig es ist, nicht zu nah an den Klippenrand zu kommen. Dass es entscheidend ist, ein rechtschaffener Mann zu sein, auch wenn es bedeutet, nicht viel zu besitzen. Dass das Leben als Seeräuber oder Schmuggler nicht aufregend und großartig, sondern verbrecherisch und absolut nicht nathirgefällig ist.

Hat er es so sehr übertrieben? Es spielt nun keine Rolle mehr. Morgen wird ein Sohn des Toissech kommen und Cathal offiziell zum neuen Leuchtfeuerwärter und

Robbenjäger des Herrn der Inseln ernennen. Ruadhri wird zu den Kindern seiner Schwester Riona ziehen, die in einem Dorf nahe Atha Cliath lebt.

Die Klippen, die Höhle und die Schwarze Bucht will er nie wieder sehen.

Nie wieder.